Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 82 (2002)
Heft: 5

Artikel: Bildung nach Mass : zwei historische Stimmen
Autor: Grimmelshausen / Humboldt, Wilhelm von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-166678

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

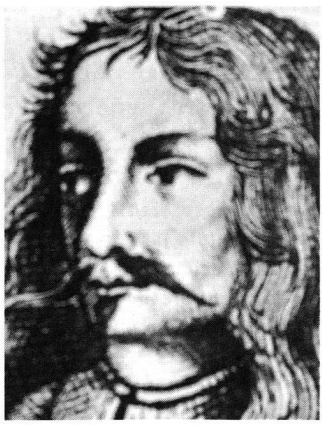
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

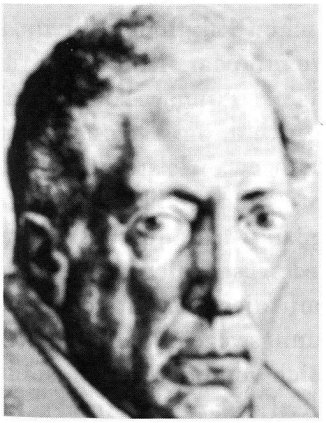
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bildung nach Mass – zwei historische Stimmen



Im ersten Buch seines Romans beschreibt Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen die abenteuerliche Jugend seines «Simplicissimus», der seine Bildung vor allem in der harten Schule des Lebens erwerben musste. Immerhin fand er zur rechten Zeit einen Einsiedler als Lehrer, der es fertig bringt, dass er «aus einer Bestia zu einem Christenmenschen» wird.
«...ich hielt mich so wohl, dass der Einsiedel ein sonderliches Gefallen an mir hatte, nicht zwar der Arbeit halber, die ich zuvor zu vollbringen gewohnet war, sondern weil er sahe, dass ich ebenso begierig seine Unterweisungen hörete, als geschickt die wachsweiche und zum Teil noch glatte Tafel meines Herzens solche zu erfassen sich erzeigte. (...) Zuletzt beschlosse ers mit dem Jüngsten Tag, und stellet mir Himmel und Höll vor Augen, und solches alles mit gebührenden Umständen, doch nit mit gar zu überflüssiger Weitläufigkeit, sondern wie ihn dünkte, dass ichs am allerbesten zu fassen und zu verstehen möchte; wann er mit einer materia fertig war, hub er ein andere an, und wusste sich bisweilen in aller Gedult nach meinen Fragen so artlich zu fassen zu regulieren, und mit mir zu verfahren, dass er mirs auch nicht besser hätte eingiessen können; sein Leben und seine Reden waren mir eine immerwährende Predigt, welche mein Verstand, der eben gar nicht so dumm und hölzern war, vermittels göttlicher Gnad nicht ohne Furcht abgehen liesse, allermassen ich alles dasjenige, was ein Christ wissen soll, nicht allein in gedachten dreien Wochen gefasst, sondern auch ein solche Liebe zu dessen Unterricht gewonnen, dass ich des Nachts nicht davor schlafen konnte.
Ich habe seithero der Sach vielmal nachgedacht und befunden, dass Aristoteles in seinem dritten Buch «de anima» wohl geschlossen, als er die Seele des Menschen einer leeren ohnbeschriebenen Tafel verglichen, darauf man allerhand notieren könne und dass solches alles darum von dem höchsten Schöpfer geschehen seie, damit solche glatte Tafel durch fleissige Impression und Übung gezeichnet und zur Vollkommenheit und Perfektion gebracht werde. (...) Solches alles erwiese ich mit meinem eigenen Exempel, denn dass ich alles so bald gefasst, was mir der fromme Einsiedel hat vorgehalten, ist daher kommen, weil er die geschlichte Tafel meines Herzens ganz leer und ohne einige zuvor hineingedruckte Bildnussen gefunden, so etwas anderes hineinzubringen hätt hindern mögen. Gleichwohl ist die pure Einfalt, gegen andern Menschen zu rechnen, noch immerzu bei mir verblieben, dahero mich der Einsiedel nur Simlicium genennet.»
Quelle: Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus Teutsch, Stuttgart 1996, Reclam-Ausgabe, Seite 40 ff.

Als ein immer noch gültiges Anforderungsprofil an einen idealen Lehrer, das von der «Nachfrageseite» her formuliert worden ist, liest sich der Brief, den Wilhelm von Humboldt aus Rom an seinen Freund Friedrich Schiller geschrieben hat:
Rom, 9. Julius 1803: «Sie kennen ungefähr meine Bedürfnisse. Da ich mehr als ein Kind zu erziehen habe und die jüngsten klein sind, muss ich vorzüglich darauf denken, jemanden zu finden, der zum eigentlichen Erziehen Lust und Geschick hat, der nach der Verschiedenheit der Charaktere und Alter den Kindern allerlei Beschäftigungen zu geben und mit ihnen bis auf einen gewissen Grad hineinzugehen versteht. (...) Es ist wirklich zu wenig, wenn ein Lehrer bloss Unterrichter in dieser oder jener Wissenschaft ist, wenn er nicht unmittelbar und mittelbar den Kopf zu bilden, seine Anlagen zu beurteilen und zu benutzen versteht.



«Ich weiss wohl, mein lieber Freund, dass man im eminenten Grad das nicht findet.
Allein die höchsten und besten Kräfte werden oft auf eine, ich möchte beinah sagen, gemeine Art geweckt und gebildet. Es ist nicht genug, dass ein Mensch sich gerne und viel mit Kindern abgibt, dass er über verschiedene Methoden teils nachgedacht, teils sie geübt hat, dass er selbst lebendig und heiter ist, sich seines Geschäfts mit Wärme annimmt, sich von Zeit zu Zeit Stufen vorsetzt, zu denen er die Kinder bringen will, und darin zu gelingen, nicht bloss zu denken, dass er ihnen so und soviel Zeit gewidmet hat (der Erfolg sei, welcher er wolle) seine Freude und Beruhigung setzt. Gerade der beschränktere Mensch ist oft dazu tauglich als der eminente. Der letztere hat sich immer eine Wissenschaft gewählt und natürlich mehr darauf gedacht, diese zu erweitern als sie zu lehren.
Der Unterschied besteht also in der grösseren Aufmerksamkeit auf die Methode als den Gegenstand des Unterrichts. Ein Subjekt, bei dem sich dies fände und das sonst tauglich wäre, würde ich in jeder Hinsicht vorziehen. Nur freilich hat man sich hier vor den Flachköpfen und den Albernheiten der neuern Pädagogik zu hüten, und die Hauptsache ist freilich immer, dass einer, auch unabgesehen auf sein Geschäft, ein guter, gern und mit Leichtigkeit räsonnierender Kopf sei.
Welches Fach er eigentlich für sich getrieben habe, ist mir gewissermassen gleichgültig. Nur muss ich wünschen, dass es eins von beiden sei, entweder alte Sprachen und klassische Literatur oder Physik und Naturwissenschaften. Aber in keinem Fall wäre es mir lieb, dass er sich zu einseitig in eins von beiden verschanzt hätte, und in jeder Rücksicht würde ich eine allgemeinere und liberalere Bildung vorziehn. Einen blossen Metaphysiker oder Naturphilosophen schicken Sie mir wohl von selbst nicht.
Eine Hauptsache bei einem Menschen, mit dem man leben soll, ist freilich der Charakter. Darüber aber auch fühlen Sie von selbst, was wir wünschen müssen. In jeder Rücksicht wäre mir eine kräftige und selbst derbe Natur darin lieber als eine schwächliche, furchtsame, und kleinliche. Nur bei der ersteren kann man notwendige Regsamkeit und Heiterkeit des Gemüts erwarten und vor sentimentalen Verstimmungen, die unter den Deutschen jetzt wie Epidemien herumgehen, sicher sein...»
Quelle: Wilhelm von Humboldt, Briefe, München 1952, Seite 236